



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Glockenklang und Weihrauchduft

Blatt Papier, auf das ich auf französisch die Worte schrieb: „Hinter dem Strauch steht ein Korb mit Orangen. Seid herzlich willkommen.“ Dann machten wir uns auf den Weg zur Mission. Ich las meine heilige Messe und sagte Gott und Maria innigen Dank für den Schutz, den sie uns in der vergangenen Nacht angedeihen ließen. Am selben Tag noch trafen die langersehnten Mitbrüder: Br. Victorien (Schleithal) und Br. Sebastian, wohlbehalten ein. Die Orangen hatten ihnen wohl geschmeckt und die Geschichte von unserm Löwenabenteuer gefiel ihnen noch mehr.



Glockenklang und Weihrauchdust

Von Schw. M. Bonifacis, Ost-Afrika

Soch oben am Berge, am Fuße des Urwaldes, drang heller Glockenklang und Weihrauchdust; das alte, baufällige Missionskirchlein in Uru war mit andächtigen Christen und eifrigen Katechumenen gefüllt. Vor der weit geöffneten Türe standen viele Heiden, welche ernst und still das Gebaren der Christen beobachteten. Allen voran bemerkte ich ein junges, heidnisch geschmücktes Mädchen, schön von Gestalt; Kilababio war sein Name. Tief ergriffen verfolgte diese junge Heidin mit ihren klaren, rehbraunen Augen die heilige Handlung am Altare; eine heilige Sehnsucht ergriff sie, dieser frommen Christenherde anzugehören. Das Geläute der Glocken, der Wohlgeruch des Weihrauchs fesselten sie, und wie sie später gestand, war es ihr, als könne sie nicht mehr nach Hause in ihren heidnischen Kraal gehen; sie fühlte sich vollständig umgewandelt.

So oft das Glockengeläute an ihr Ohr drang, sprang sie wie ein junges Reh den Berg hinan, um im hintersten Winkel der Kirche sich einen Platz zu erobern. Bald wurde sie Katechumene, lernte fleißig den Katechismus und hielt sich von allen heidnischen Festen zurück, obwohl sie ein echtes, munteres, lebenslustiges Mädchen war. Ihre Eltern und Verwandten waren alle noch Heiden; sie waren nicht böswillig, aber mit der neuen Lebensrichtung von Kilababio waren sie nicht einverstanden. Sie drangen darauf, daß das Mädchen einen Heiden heiraten sollte ganz gegen seinen Willen. — Es ist hier Sitte, daß die heidnischen Bräute vor ihrer Hochzeit einige Monate eingesperrt werden; in dieser Zeit werden sie sehr gut mit Speise versorgt und dürfen nicht arbeiten, damit sie bis zur Hochzeit recht kräftig sind. Auch Kilababio steckte man in die Einsamkeit. Weil sie aber Christin werden wollte, suchte sie durch List zu entfliehen und eilte zur Mission. Die Mutter war so ungehalten darüber, daß sie ihr Kind verfluchte. Inzwischen aber war unser

280



Alles Freskogemälde in der dänischen Rundkirche (Osterlaas) auf der Insel Bornholm.

Flüchtling eine eifrige Katechumene geworden; sie zeigte auch großes Geschick in den häuslichen Arbeiten, war treu und zuverlässig in der Küche. Nach guter Vorbereitung wurde sie zur heiligen Taufe zugelassen, wo sie den Namen „Viktoria“ erhielt. Bald durfte sie dann auch zum erstenmal zum Tische des Herrn hinzutreten. Einige Zeit wurde sie von ihren Anverwandten nicht weiter behelligt.

Nun bewarb sich ein Christ bei ihrem Bruder, welcher Vaterstelle an ihr vertrat, um ihre Hand. Der Bruder wollte sie nun mit Gewalt zur Heirat zwingen, um das reiche Entgelt, das der Bräutigam für die Braut entrichten muß, nicht zu verlieren. — Hier sind es gewöhnlich einige Kühe, welche der Bräutigam geben muß.

Eines Abends erschien Joseph, ihr Bruder, welcher inzwischen auch Christ geworden war, auf der Missionsstation, um seine Schwester zu holen. Diese aber bemerkte sein Vorhaben und versteckte sich oben auf dem Speicher; er aber setzte sich auf die Treppe des Schwesternhauses und sagte: „Ich gehe nicht eher weg, bis ich Viktoria mitnehmen kann, und wenn ich auch morgen eine Leiche wäre.“ Viktoria gebrauchte nun List. Sie packte schnell ein kleines Bündel Kleidungsstücke zusammen und lief den Berg hinunter zur Hütte ihrer Mutter. Joseph war inzwischen ruhiger geworden und ging ihr nach. Bei ihren Angehörigen erklärte Viktoria nun, daß sie nicht heiraten wolle; da schlug ihr Bruder auf sie los, bis andere Leute dazwischen traten. Am darauffolgenden Morgen bat sie, in die Kirche gehen zu dürfen; das wurde ihr gewährt. Sie aber entfloh von da auf die 1½ Stunden entfernte Missionsstation Riboscho. Da wurde Joseph nachdenklich und ruhig. Er schrieb ihr einen Brief, sie möchte wiederkommen, er würde sie in Ruhe lassen. Viktoria kehrte zurück nach Uru, und in der That machte ihr Bruder ihr keine Schwierigkeiten mehr.

Viktoria nahm es aber sehr ernst mit ihren Christenpflichten, war dabei frohgemut und heiter und bewahrte einen gewissen gediegenen Ernst und eine geheimnisvolle Würde. Endlich vertraute sie der Schwester ihr Geheimnis an und bat um Aufnahme in die Kongregation der Schwarzen Schwestern. Da sie schon viele schwere Prüfungen hinter sich hatte, wurde sie in die kleine Schar der Postulantinnen eingereiht. Nachdem sie zwei Jahre Postulat bestanden hatte, kam eine neue Versuchung. Der junge Häuptling des Volksstammes war Katechumene geworden, hatte seine acht Frauen entlassen und wollte nach der Taufe ein christliches Mädchen heiraten. Er bat um die Hand von Viktoria; sie aber wies den Antrag mit edlem Anstand zurück und sagte zum Pater Missionar: „Sitaki kumtumikia Mangi, ilakini mungu“, d. h. „Ich will mich nicht dem Häuptling, sondern dem lieben Gott verbinden.“ Der Pater Mis-

sionar erwiderte ihr: „Bedenke, daß Manga ein König ist, und daß Du als Königin sehr viel Gutes unter dem Volke tun kannst.“ Sie aber antwortete großzügig: „Auch ich habe einen König gewählt, den König Himmels und der Erde, und ich werde zu ihm für mein Volk beten und opfern.“

Erstaunt horchten die Leute des Königs auf diese ernstesten Worte, und sich ehrerbietig vor ihr verneigend, sagte Mangi: „Ich mache diesem König keine Braut streitig. Nein, laßt sie in Frieden gehen und ihm dienen.“

So hatte sie auch diese Prüfung bestanden; still und ruhig tat sie ihre Pflichten weiter und bat nun schriftlich den Vertreter des hochw. Herrn Bischofs um Aufnahme ins Noviziat. Diese Bitte wurde ihr gewährt. Ruhig nahm sie nun von ihrer alten Mutter, die sie sehr liebte und die inzwischen auch getauft worden war, Abschied. Ja, diese gottbegnadete Frau, welche geistig stark geworden war und es erfaßt hatte, daß es eine große Gnade sei, dem Herrn ein Kind zu schenken, sprach gerührt in der herben Trennungsstunde zu Viktoria: „Gehe hin im Frieden Gottes; der Herr segne Dich!“ Ihr Bruder Joseph, der ein musterhafter Christ ist, nahm von ihr beim Klösterchen Abschied, und zwar mit frohen, dankbaren Augen. Ihr zweiter Bruder Eduard begleitete sie bis ins Noviziat.

Als sie dort ankam, war gerade eine kleine feierliche Segensandacht in der Kirche; also war es wieder Glockenklang und Weihrauchduft, welche sie aber diesmal zu den Stufen des Altares begleiteten und der Schar der weißgekleideten Jungfrauen einreiheten. Viktoria ist am Ziel ihrer Sehnsucht angelangt; sie ist froh und glücklich und berechtigt zu großen Hoffnungen. Möge sie eine wackere Führerin ihrer Jugendgenossinnen sein!

3

Ein kurzes Gebet zur rechten Zeit

Näher und näher hörte man den Donner, der Himmel war mit schwarzen Wolken bedeckt, — noch höchstens eine halbe Stunde und das Unwetter mußte losbrechen. Mehrere junge Leute, die in einer vom Ort entfernt liegenden Gartenwirtschaft gewesen waren, verdoppelten ihre Eile, um noch vor Ausbruch des Gewitters nach Hause zu kommen — offenbar vergebens.

„Gehen wir seitwärts durch die Schlucht?“ rief einer aus der Schar, „der Weg ist über eine Viertelstunde kürzer.“

Gesagt, getan. Die Jünglinge bogen in den Wald, der zur Linken lag. Ein schmaler Pfad lief auf die erwähnte Schlucht zu. Dies war ein etwa zwanzig Minuten langer Weg, rechts und links war eine hohe Felswand mit Gestrüpp aller Art